



FRÜHE KINDHEIT IM WANDEL

Marsilius-Akademie 2016

Sabina Pauen und Christina Gathmann

Auszug aus dem Jahresbericht
2016 / 2017 des Marsilius-Kollegs





**SABINA PAUEN
CHRISTINA GATHMANN**

FRÜHE KINDHEIT IM WANDEL

Marsilius-Akademie 2016

Wie wandelt sich unsere Vorstellung von der frühen Kindheit, über die Organisation der Kinderbetreuung und über das optimale Zusammenspiel von Familien und Betreuungseinrichtungen? Welchen Einfluss haben moderne Erkenntnisse und neue Methoden auf die konzeptionelle Entwicklung der frühkindlichen Förderung, und wo spielen politische und ökonomische Überlegungen eine Rolle? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Marsilius-Akademie „Frühe Kindheit im Wandel. Interdisziplinäre Perspektiven“, die vom 21. bis 27. Oktober 2016 im internationalen Wissenschaftsforum Heidelberg (IWH) stattfand.

Die öffentliche Ausschreibung der Akademie fand hohe Resonanz. Aus zahlreichen Bewerbungen konnten 30 junge Nachwuchswissenschaftler/innen zur Teilnahme eingeladen werden. Das Teilnehmerfeld zeichnete sich durch eine hohe Interdisziplinarität aus. Die Fachbereiche Psychologie, Erziehungswissenschaften, Gerontologie, Theologie, Medizin, Biologie, Neurowissenschaften, Sozial- und Kulturanthropologie, Geschichte, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Soziologie, Volkswirtschaftslehre und frühe Kindheit waren vertreten.

Wissenschaftliche Konzeption und Einführung

Ziel der Marsilius-Sommerakademie war der interdisziplinäre Austausch von Nachwuchswissenschaftler/innen und Referentinnen und Referenten zum Thema „Frühe Kindheit“. Um dies bestmöglich zu gewährleisten, wechselten sich Impulsvorträge von Expertinnen und Experten aus den unterschiedlichen Fachrichtungen mit vertiefenden Workshops ab, die von den Teilnehmer/innen gestaltet wurden und

interaktive Diskussionen ermöglichten. Am Abend konnten die Teilnehmer/innen in Form einer Posterpräsentation ihre jeweiligen Forschungsprojekte vorstellen und darüber untereinander und mit den Referentinnen und Referenten ins Gespräch kommen. Dies führte zu intensiven, engagierten Diskussionen und wertvollen Anregungen.

Als Einstieg in die Thematik diente der Eröffnungsvortrag „Ist die frühe Kindheit eine Erfindung der (frühen) Neuzeit?“ von Jens Halfwassen (Universität Heidelberg), der - ausgehend von Philippe Aries' Klassiker „Geschichte der Kindheit“ - einen historischen Überblick über die Entwicklung von Kindheitsbildern und der Wahrnehmung der Kindheit als eigene Form des Menschseins gab. Halfwassen beschrieb, wie sich in Mitteleuropa durch die gesellschaftliche Entdeckung der Kindheit als eigener Lebensphase auch eine Sensibilisierung für die Wahrnehmung der verschiedenen Stufen der Kindheit entwickelte.

Die weiteren Tage waren strukturell auf den interdisziplinären Austausch zwischen Referentinnen, Referenten und Teilnehmer/innen ausgelegt. An jedem Vor- und Nachmittag wurde je ein Vortrag gehalten, woran sich jeweils ein Workshop anschloss. Die Konzeption und Durchführung der Workshops lag in der Verantwortung der Teilnehmer/innen, die hierzu im Vorfeld in interdisziplinär durchmischte Kleingruppen eingeteilt wurden. Durch diese Vorgehensweise konnten verschiedene Perspektiven zur Sprache kommen und eine Vielfalt von Methoden gewährleistet werden. Das Programm ergänzte eine Stadtführung durch die Heidelberg Altstadt und ein Konferenz-Dinner im Haus Buhl.

Die Institutionalisierung früher Kindheit

Wolfgang Tietze (Freie Universität Berlin) ging in seinem Vortrag „Zum Beginn institutioneller früher Kindheit“ auf die starke Verbindung von Erziehung im Schul- sowie im frühkindlichen Kontext ein. Von der Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht im 19. Jahrhundert und der Verselbstständigung kindbezogener Motive als Legitimation für institutionalisierte vorschulische Erziehung um das Jahr 1900, über die Neuordnung des Kindergartenwesens zu Beginn der Weimarer Republik und der Vereinheitlichung der pluralistischen Struktur im Nationalsozialismus, bis hin zu den unterschiedlichen Umsetzungen in damaligen Ost- und Westdeutschland ordnete Tietze die jeweiligen Entwicklungen in die entsprechenden gesellschaftlichen Vorstellungen und vorherrschenden Familienmodelle ein.



Massive Veränderungen gab es auch im Bereich der Medizin. Philipp Osten (Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf) beschrieb in seinen Ausführungen über „Säuglingssterblichkeit und öffentliche Jugendfürsorge: Ein historischer Rückblick“ ausführlich und eindrücklich Zeiten, in denen Kindersterblichkeitsraten von bis zu 50% herrschten. Anschließend beschrieb Osten über die Neuentdeckung des Kleinkinds Mitte der 1920er-Jahre den Weg in die moderne Gesundheitsfürsorge.

Der Familienbegriff wandelt sich

Sabine Walper (Deutsches Jugendzentrum München) gab einen Überblick über die „Wandlungsprozesse von Familien und Ihre Bedeutung für die frühe Kindheit“. Als zentrale Trends nannte Walper unter anderem die Individualisierung und Pluralisierung der Familienformen, den Wandel der Geschlechterrollen und die damit einhergehende Anpassung der Arbeitsteilung, Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung und deren Konsequenzen für die Kindererziehung sowie die Weiterentwicklung der Erziehungsziele von Gehorsam und Unterordnung hin zu Selbstständigkeit und freiem Willen (und der folgerichtige Wandel vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt).

Walper betonte darüber hinaus die Wichtigkeit der Wahrnehmung von Bildung im Kontext sozialer Disparitäten. Die Diskrepanz in der Kompetenzentwicklung von Kindern ist je nach sozioökonomischem Hintergrund in Deutschland nach wie vor besonders auffällig; auch das Einkommensarmutsrisiko von Alleinerziehenden und kinderreichen Paaren ist unverändert groß. Eine gute Möglichkeit, Familien mit Unterstützungsbedarf zu helfen, sind laut Walper „Frühe Hilfen“ – niederschwellige, lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren.

Das ökonomische Interesse an der Frühkindlichen Bildung wächst

Den dritten Tag der Akademie eröffnete Christina Gathmann (Universität Heidelberg), die einen Einblick in die ökonomische Perspektive auf den Bereich der frühkindlichen Bildung gab. Das Interesse der Ökonomik an der frühen Kindheit kommt laut Gathmann historisch gesehen vor allem aus der Forschung über die Erwerbsbeteiligung von Frauen und der Humankapitaltheorie.

Ökonomen betrachten Humankapital als zentrale Ressource von modernen Wissensgesellschaften. Da der Grundstein vieler Kompetenzen in der frühen Kindheit oder sogar noch vor der Geburt gelegt wird und negative Bedingungen in der frühen Kindheit später oft schwer zu kompensieren sind, ergeben sich aus ökonomischer Sicht wichtige Konsequenzen für die Schaffung von gleichen Startbedingungen und für die effiziente Verteilung von Ressourcen. Gathmann machte deutlich, dass eine Volkswirtschaft langfristig zwei Möglichkeiten hat, mit dieser Problematik umzugehen: Sie kann die Entwicklung weiterlaufen lassen und später „die Scherben aufsammeln“, oder versuchen, frühzeitig einzugreifen und die ungleichen Startbedingungen auszugleichen. Da die erste Möglichkeit sehr teuer ist und die Wirkung von aktiver Arbeitsmarktpolitik in Form von Umschulungen und Bewerbungspolitik zudem begrenzt ist, fiel das Plädoyer für mehr Investitionen in den frühen Ausgleich ungleicher Startbedingungen entsprechend deutlich aus.

Auch Katharina Spieß (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung Berlin) lenkte den Blick auf die wirtschaftlichen Zusammenhänge. Ihr Vortrag „Die Ökonomie frühkindlicher Bildung. Ist sie in Deutschland angekommen?“ verdeutlichte, wie jung das Forschungsfeld der frühkindlichen Bildung und Betreuung in Deutschland noch ist. Spieß diskutierte sowohl die familien- und arbeitsmarktökonomische als auch die

bildungsökonomische und schärfte den Blick für die Wahrnehmung von Betreuung als „Gut“, welches die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. die Aufnahme von Bildung ermöglicht. Spieß diskutierte auch das Problem der Kausalität in Korrelationsanalysen und zeigte Möglichkeiten auf, wie dennoch kausale Aussagen getroffen werden können.

Der soziologische Blick auf Ungleichheit

Im Anschluss nahm Birgit Becker (Goethe Universität Frankfurt am Main) die Teilnehmer mit auf eine Reise in die soziologische Dimension der Ungleichheit in der frühkindlichen Bildung. Becker legte dar, wie die Soziologie den Menschen als Angehörigen sozialer Kategorien behandelt und von sozialer Ungleichheit spricht, wenn Menschen einen ungleichen Zugang zu sozialen Positionen haben und diese sozialen Positionen systematisch mit vorteilhaften oder nachteiligen Handlungs- und Lebensbedingungen verbunden sind. Als entscheidende Determinante für Vor- und Nachteile in der frühen Kindheit identifizierte Becker den sozioökonomischen Status der Eltern, der beispielsweise über Bildung, Beruf und Einkommen indiziert wird. Auch die möglichen Mechanismen, die zu diesen Unterschieden führen, wurden im Vortrag erörtert. Becker nannte unter anderem Quantität und Qualität der familiären und außerfamiliären Lernumwelten des Kindes als entscheidende Faktoren. In einem Ressourcen-Investitionsmodell machte sie deutlich, wie Investitionen in diese Lernumwelten später unter anderem zu höheren kognitiven und sprachlichen Kompetenzen führen.

Außerfamiliäre Kinderbetreuung – Bildungsgewinn oder Entwicklungsrisiko

Jeanette Roos (Pädagogische Hochschule Heidelberg) konzentrierte sich im folgenden Vortrag „Perspektiven frühkindlicher Bildung außerhalb der Familie“ auf die Lernumwelten außerhalb der Familie. Roos beschrieb zunächst, wie unter dem Druck gesellschaftlicher Notwendigkeiten Kindertageseinrichtungen mit einem primären Fokus auf Versorgung und Erziehung zu Bildungseinrichtungen ernannt wurden. Da sich zunehmend mehr Eltern für eine frühe, die Familienbetreuung ergänzende Kindertagesbetreuung entscheiden, wurde der quantitative Ausbau von Krippen- und Tagespflegeplätzen forciert. Um die Entwicklungschancen und -risiken dieser negativ als „Fremdbetreuung“ bezeichneten Bildung, Erziehung und Betreuung in der Kinderkrippe/Kita im Vergleich zur Betreuung in der Familien abschätzen zu

können, müssen die Familie und sämtliche weiteren Betreuungsarrangements, die ein Kind erlebt, in ihren Wechselwirkungen aufeinander bezogen und wahrgenommen werden.

In Längsschnittstudien zeigt sich, dass nicht ein bestimmtes Betreuungsarrangement, sondern eine mangelnde Feinfühligkeit und Responsivität von Müttern den zentralen Risikofaktor für die Entwicklung einer unsicheren Mutter-Kind-Bindung darstellt. Weder das gewählte Betreuungsarrangement als solches noch der Umfang der Fremdbetreuung hatte einen Einfluss auf die Bindungssicherheit. Für die sprachliche und kognitive Entwicklung der Kinder sind ebenfalls nicht die Art oder der Umfang der außerfamiliären Betreuung, sondern deren Qualität entscheidend. Roos

betonte, dass negative Effekte einer außerfamiliären Betreuung auf die Entwicklung des Kindes deshalb im Allgemeinen auf eine geringe Qualität der Betreuung zurückgehen, nicht auf die Tagesbetreuung als solche. Bei hoher Qualität kann eine außerfamiliäre Betreuung bis zu einem gewissen Grad sogar ungünstige innerfamiliäre Entwicklungseinflüsse kompensieren. Den größten Einfluss auf die Entwicklung des Kindes hat letztendlich weiterhin die Familie.



Die Emotionalisierung von Eltern-Kind-Beziehungen

„Das Maß aller Dinge? Die Emotionalisierung der Eltern-Kind-Beziehung und die Wahrnehmungen der Kindertagespflege in Deutschland, 1945-1980“ – unter diesem Titel ging Katja Patzel-Mattern (Universität Heidelberg) zunächst auf die Aufwertung der Kernfamilien und ihre Lösung aus ständischen oder zünftischen Einflussnahmen sowie auf die Wahrnehmung der Kernfamilie als einem von der Öffentlichkeit getrennten Bereich ein. Im Anschluss gab sie Einblick in die Geschichte der Kindertagespflege in Deutschland - vom Ideal der Hausfrauenehe, dem Schicksal der Besatzungskinder und der „Onkelehe“, über die Familienrechtsreform im Jahr 1976, bis hin zu der Entwicklung des Familienbildes in der DDR. Patzel-Mattern stellte vor allem die Präferenzstellung der Familie sowie die Dominanz sozio-

ökonomischer Erwägungen bei der Familien- und Kinderbetreuungspolitik in beiden deutschen Staaten als historisch erwähnenswert heraus.

From Evidence to Impact

„Eltern wollen vom Kinderarzt keine Erziehungstipps hören“. Mit dieser Erfahrung begann Joachim E. Fischer (Universität Heidelberg) seinen Vortrag über „Lebenswelten-bezogene Ansätze zur Förderung der Entwicklung im Vorschulalter“, der sich auf die praktische Umsetzung der zahlreichen wissenschaftlichen Erkenntnisse konzentrierte.

„Wir wissen doch, was gut für Kinder ist. Wo in der Gesellschaft geht das schief, warum klappt es so oft nicht?“ Anhand dieser Fragestellung stellte Fischer Pilotprojekte vor, in denen die lokalen Verwaltungen durch eine Vielzahl an familien- und kinderfördernden Maßnahmen den demographischen Wandel aufhalten sowie optimale Voraussetzungen für gesundes Aufwachsen und ein lebenswertes Umfeld schaffen konnten. Die Lehren aus den beschriebenen Projekten sollen nun dazu führen, Erkenntnisse über eine mögliche Skalierbarkeit der angewendeten Maßnahmen zu gewinnen. Bei der Diskussion möglicher Anwendungsszenarien zeigten sich die vielfältigen Schwierigkeiten der praktischen Realisierung. Berichte über die Intensivierung der Elternschaft, der damit möglicherweise verbundene „Selbstoptimierungswahn“ und der gesellschaftliche Druck auf Eltern und Kinder machten anschaulich deutlich, wie wichtig eine gute Balance zwischen anerkannt positiven Fördermaßnahmen und der Vereinbarkeit mit verschiedenen Lebensentwürfen ist.

Frühe Entwicklungsrisiken und neue Forschungsmethoden

Am vorletzten Tag der Akademie gab Manfred Laucht (Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim) einen Einblick in die Risiko- und Resilienzforschung. Zunächst stand die Identifikation derjenigen Gruppen von Kindern, deren Entwicklung gefährdet ist, und die Ermittlung der Lebensbedingungen, die eine Gefährdung der kindlichen Entwicklung darstellen, im Mittelpunkt seines Vortrags „Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. Die langfristigen Folgen früher Entwicklungsrisiken.“ Die Analyse der Risikofaktoren unterscheidet dabei zwischen personenbezogenen („Vulnerabilität“) und umweltbezogenen („Stressoren“) Faktoren. In der vorgestellten Mannheimer Risikostudie zeigte sich, dass zu den größten psychosozialen Risiko-



faktoren unter anderem unerwünschte Schwangerschaften, chronische Schwierigkeiten und psychisch auffällige Eltern gehören.

Die Resilienzforschung beschäftigt sich mit der Fragestellung, wann und warum sich Kinder trotz schwerer Belastungen zu psychosozial gesunden Persönlichkeiten entwickeln. Sogenannte „Schutzfaktoren“ wie Eigenschaften des Kindes (Talente, positives Temperament, u.a.), emotionale Bindungen und Erziehungsstile der Eltern sowie das Unterstützungssystem außerhalb der Familie stärken die Fähigkeiten des Kindes und führen so zu erhöhter Selbstwirksamkeit und Selbstachtung. Besonders geschützt sind Kinder dabei durch die protektive Wirkung der frühen Eltern-Kind-Beziehung.

Sabina Pauen (Universität Heidelberg) ging abschließend auf die Geschichte und die moderne Entwicklung von neuen Forschungsmethoden ein und zeigte anhand von zahlreichen Beispiele auf, wie neue Forschungsmethoden unsere Sichtweise auf die frühe Kindheit verändern.

Fazit

Während der sechstägigen Veranstaltung konnten sich alle Beteiligten über die eigene Fachgrenze hinweg über die Thematik – die frühe Kindheit – austauschen. Inspiriert von den unterschiedlichen Vorträgen ergaben sich lebhaft Diskussionen. Die Anwesenheit der Referentinnen und Referenten und das konstruktive interdisziplinäre Feedback aller Teilnehmer/innen trug zum fruchtbaren Austausch bis in die Abendstunden bei. Die Posterpräsentationen ermöglichten allen, eigene wissenschaftliche Erkenntnisse darzustellen und zur Diskussion zu stellen.

In der Abschlussdiskussion wurde deutlich, dass die Akademie eine große Bereicherung für alle Beteiligten war. Die zahlreichen Eindrücke, Anregungen, Informationen, Kontakte, Kooperationen und Gespräche hinterließen bleibenden Eindruck und stellen eine wertvolle Grundlage für die interdisziplinäre wissenschaftliche Vernetzung im Forschungsfeld der frühen Kindheit dar.

Das Leitungs- und Organisationsteam dankt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Marsilius-Kollegs und des IWH für die hervorragende Vorbereitung und Betreuung der Akademie, wie auch der BASF SE, durch die diese Akademie ermöglicht und gefördert wurde.

